



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt über Josua 1, 1-9 am Neujahrstag
1. Januar 2018

Der Blick ist überwältigend, jedes Mal wieder. Diese Hochebene. Besonders nachts nimmt ihr der Anblick immer wieder den Atem. Im Rücken die grandiose Natur, und vor Augen der Talkessel mit unzähligen Lichtern. Millionen, Milliarden? Diese Stadt ist größer als alles, was sie bisher in ihrem Leben gesehen hat. Wenn sie hier oben steht, kann sie es jedes Mal kaum fassen. Wahnsinn! Sie ist wirklich hier! Vor einem halben Jahr hat sie alles hinter sich gelassen: Lübeck, den Sommer, die Schule, den Dom, die Freunde aus der Konfirmandenzeit, Geschwister, Eltern. Hat sich nach dem Abi ins große Abenteuer gestürzt. Südamerika. So weit weg wie möglich. So anders wie möglich. Manches ist ihr immer noch fremd. Aber sie ist längst angekommen. So anders ist vieles gar nicht, spürt sie. Aber sie ist anders jetzt, hat sie gemerkt. In der Fremde hinterfragt sie Vertrautes. Neue Freunde lassen sie am Alltag teilhaben. Der Schulabschluss ist hier ein riesiges Fest, das alle Verwandten mit großem Stolz und hohen Erwartungen feiern. Sie schreibt den Freunden in ihrer alten Welt: „Mir fiel an diesem Abend auf einmal auf, wie selbstverständlich mir zu Hause immer der Zugang zu Bildung jeglicher Art war. Das zeigt sich zum Beispiel darin, dass meine Eltern meine Geschwister und mich letztlich tun und machen lassen, was wir möchten. Wir brauchen nicht direkt anfangen zu studieren, können Pausen-Semester einlegen, wir müssen nicht studieren, wenn wir lieber anderes machen wollen. Und wenn wir uns für ein Studium entscheiden, muss es nicht das schwerste und höchst angesehene sein, das unser Abi hergibt, sondern das, was uns am meisten gefällt. Ich habe diese Einstellung immer als sehr cool und entspannt empfunden, doch war mir nie so klar, wie sehr sie letztendlich Ausdruck von ungeheurem Luxus ist. Das habe ich umso stärker gespürt, als ich mich neben diesem Freund bei seinem Schulabschluss sah, wir zwei, die eigentlich eine ziemlich ähnliche Lebenssituation so kurz nach dem Schulabschluss haben. Im Nachhinein begreife ich irgendwie nicht, dass ich dieses Privileg so selbstverständlich annehmen konnte, dass Bildung für mich und meine Eltern so normal ist, dass ich gar keine größeren Gedanken an den eigentlichen Wert ‚verschwendet‘ habe.“

Sie schreibt voller Dankbarkeit und Staunen. Sie hat den Schritt gewagt, ist ausgezogen in die Fremde. Sie hat so vieles zurückgelassen in der alten Heimat, ihr gemütliches Zimmer, den Geschmack von Schwarzbrot und Nutella, die vertraute Musik gerade zu Weihnachten, vor allem die liebsten Menschen. Sie hat Grenzen überquert und Zeitzonen, hat Neuland betreten – und als sie ankam, als sie wirklich da war, hat sie all ihre Vorstellungen von dem, was kommen könnte, über Bord geworfen. Dieses Land ist ihr zum Segen geworden, die Erfahrungen, die Menschen. Und der Segen liegt in dem, was geschieht, spürt sie, in dem, was sich nicht planen lässt. Da ist etwas, was sie nicht selber machen kann, was sie nicht in der Hand hat. Der Zuspruch von anderen. Die Erfahrung, dass einer mitgeht. Am anderen Ende der Welt findet sie nicht die Antwort auf alle Fragen, sondern die Neugier auf neue Fragen. Da eröffnen sich Wege, von denen sie im Gehen spürt, dass sie weit tragen werden. Mutig und unverzagt lässt sie sich tragen, auch jetzt, längst zurück im verregneten Lübeck.

Es muss keine Reise ans Ende der Welt sein, um Segen zu finden. Manchmal liegt er viel näher, als er es ahnt. Oft überkommt ihn immer noch Staunen. Der helle Raum. Die alten Steine. Die vielen inzwischen vertrauten Gesichter. Vor Jahren hat er all dem den Rücken gekehrt. Ist seinen eigenen Weg gegangen. *Musste* ihn gehen, so schrecklich das war. Er wollte, er *konnte* mit Gott nichts mehr zu tun haben. Lag nicht an dem Pastor. Lag nicht an den

Leuten. Das war eine Sache zwischen ihm und Gott ganz persönlich. So unendlich enttäuscht, so abgrundtief traurig, so verletzt, so fassungslos wütend war er. Da musste er raus. Die Trauer, die blieb. Die Wut ist in all den Jahren grammweise weniger geworden. Irgendwann war sie nur noch ein schwerer, drückender Klumpen im Bauch. Sprachlos und fassungslos blieb er all die Jahre. Bis der Klumpen nur noch drückte. Nicht auf den Magen, sondern aufs Herz und die Seele oder wie man das nennt. Lange hat es in ihm gearbeitet. Dann kam eins zum anderen. Der Klumpen drückte nicht mehr, sondern war wie ein Loch geworden, war eine Leerstelle, war pure Sehnsucht, war Hunger, war Suchen. So richtig konnte er gar nicht sagen, was ihm da fehlte. Aber dann gab es hier ein Gespräch und da eine offene Tür, und er wagte den Schritt. Er wusste: Ich muss wieder hin. Ich tret' wieder ein. Jetzt hab ich den Mut. Jetzt bin ich so stark. Jetzt liegt wieder Zukunft vor mir, ist da wieder Offenheit und Weite. Ich lasse das Alte zurück. Ich lasse zu, dass Neues mit mir geschieht. Jahre später schiebt er über diesen Moment: „Heimat, was ist das für uns? Automatisch kommt über unsere Lippen Deutschland, Lübeck, Schleswig-Holstein, als wäre es das Natürlichste der Welt. Aber als Christ? Ist der Glaube deine Heimat, die Kirche, die Gemeinde? Ich habe meine Heimat gesucht und sie gefunden. Im Dom, diesem wunderschönen Ort, mit Menschen, die es mir leicht gemacht haben zu sagen: Ich gehöre wieder dazu. Gott gab mir die Kraft, sie gaben mir die Hand.“ Dieser Raum, die Musik, das Gebet und die Menschen, das alles ist ihm zu Segen geworden.

Und damals? Nach Moses Tod? Nach so vielen Irrungen und Wirrungen, nach so viel Enttäuschung und so viel Suchen, nach 40 Jahren in der Wüste und mit dem Blick auf die weite Ebene, die vielleicht doch viel karger war, als alles, was sie sich erträumt hatten, was ist da zum Segen geworden? Jahre, Jahrzehnte später hielt einer es fest: **Nachdem Mose, der Knecht des Herrn, gestorben war, sprach der Herr zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener: Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gebe. Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe. Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein. Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen. Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.**

Und wir? Am Beginn dieses neuen Jahres, was liegt da vor uns? Glitzernde Verlockung oder dürres Land, viel karger als erhofft? Wer wird uns zum Segen, welche Menschen, welche Orte, welche Länder und welche Sätze? Was werden wir einmal sagen über das, was wir 2018 erleben? Vielleicht wird es das sein, was dem Volk Israel gilt: **Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf dass du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst. Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten. Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.**

Gott selbst will uns zum Segen werden. Lasst euch getrost drauf ein!

Amen